

ANNETTE KOLB: Westliche Tage (Erich Reiß, Verlag, Berlin).

Annette Kolb ist ein gescheiter, empfänglicher Mensch von gemischter Blutshekunft, halb Französin, halb Deutsche. Geistig der öfter vorkommende Fall, daß Frauen, die dem Bürgertum im Grunde angehören, zwar vermöge ihrer überlegeneren Einsicht und ihres geschärfteren Gewissens über viele konventionelle Irrtümer ihrer Klasse hinaus sind, ja auf manchen Gebieten in kämpferischer Haltung gegen sie, aber doch schließlich aus Gründen gesellschaftlicher „kultureller“ Verwöhntheit unfähig zum letzten, radikal trennenden Schritt: man kann auf eine bestimmte Luft äußerlichen wie innerlichen Komforts nicht verzichten und verzeiht sich das, indem man sich einen ästhetischen, intellektuellen Dunst vormacht. Die Brutalität radaunationalistischer, militaristischer Methoden lehnt man selbstverständlich ab, ist enragierter Pazifist, sogar von der raren unkompromittierten Sorte. Annette Kolb beharrte während des tollsten Mord- und Eroberungstaumels der Kriegsjahre auf ihrer Überzeugung und trat für sie ein — nur: den Kapitalismus, die bisherige Gesellschaftsordnung als den Quell des Übels zu sehen, vermochte und vermag sie nicht. In der vorliegenden Broschüre gibt sie, stilistisch grazios, bildhaft, farbig, ihre Eindrücke wieder von den ersten Besuchen nach dem Kriege im besetzten Gebiet und in Frankreich. Der französische Militarismus stört sie genau so, wie einst der deutsche, gerecht bekennt sie aber, daß von anmaßendem Benehmen der französischen Besatzung nichts zu merken sie. In Paris erlebt sie allerdings nur Begegnungen mit früheren Bekannten, mit einem der „Führer der Intellektuellen, welche dem großen internationalen Verhetzungsapparat entgegenarbeiten“, sucht die Stätten bürgerlicher Mumienverehrung (Tanzdielen und Museen) auf, ohne zur französischen Masse, zu den Stätten des Leides und der Lust der Unterdrückten, zu den Hauptquartieren des proletarischen Klassenkampfes vorzudringen. Interessant ist, daß sie trotzdem, nur aus der Kenntnis des Pariser Bürgertums und Mittelstandes heraus bezeugen muß: „Für das Volk selbst bietet der Chauvinismus keine Zugkraft mehr.“ Deutsche heutige Zustände kennt sie so wenig, daß sie die unentwegte, eher immer schlimmer werdende chauvinistische Stimmung bei unserer Majorität nicht zum Kontrastbild nimmt! Im Gegenteil, sie laviert immerzu in einem für beide Seiten gleichmäßigen Wohlwollen, das sich nicht entscheiden kann. Optimistisch billigt sie dem Deutschen eine „Grundehrlichkeit“ zu, die ihn hindert, an die Verschlagenheit seiner Verführer zu glauben und zu durchschauen, wie weit deren Kälte und

brutale Absage an den Gedanken sich erstreckt“, macht also den Trick mit von der Entschuldigung des deutschen „Volkes“, das doch den Praktiken seiner Herren sich zustimmend unterwarf und ihre Durchführung so erst ermöglichte. Einerseits beunruhigt es Annette Kolb, „an das Nationale auch nur von ferne erinnert zu werden“, ist sie gegen Parteien, macht sie aufmerksam — was wirklich immerzu geschehen müßte — auf die Unverwüstlichkeit der Kriegshetzer und das teuflische Mißverhältnis: „Viele wunderbare Menschen deckt heute die Erde, statt daß sie sich erfüllen. Andererseits konnte es nicht fehlen, daß die Besteller, Zubereiter und Schürer des ‚läuternden Stahlbades‘, die, welche es rüsteten sowie die, welche die Kasse hielten, dasselbe nicht bestiegen. Fürwahr, sie sind alle da.“ Andererseits bringt sie es fertig, eine Phrase des übelsten Durchschnittsinstinktes hinzuschreiben: „Vom Ufer her lungerten ein paar recht widerwärtige Marokkaner auf uns zu“, vom jetzt italienischen Tirol mit falscher Wehleidigkeit zu priestern: „es ist unser!“, kitschige Gefühlstöne einer patriotischen Sentimentalität anzuschlagen. Aus den Briefen der Rosa Luxemburg liest sie sich eine sehr bequeme Enttäuschung über aktives politisches Wirken, möchte das Buch zu einer unschädlichen freizeithlichen Bürgerlektüre neutralisieren und wünscht zu diesem Behufe, der Herausgeber solle seine „zu schroffen Bemerkungen“ preisgeben.

M. H.

brutale  
 also der  
 „Volkes  
 stimmer  
 möglich  
 das Na  
 ist sie g  
 lich im  
 keit der  
 „Viele  
 statt da  
 fehlen,  
 „läutern  
 welche  
 wahr, s  
 eine Ph  
 schreibe  
 wärtige  
 Tirol m  
 unser!“  
 mentalit  
 Luxemb  
 über al  
 einer u  
 sieren v  
 solle se

ANNETTE KOLB: Westliche Tage (Erich Reiß, Verlag, Berlin).

Annette Kolb ist ein gescheiter, empfänglicher Mensch von gemischter Bluts herkunft, halb Französin, halb Deutsche. Geistig der öfter vorkommende Fall, daß Frauen, die dem Bürgertum im Grunde angehören, zwar vermöge ihrer überlegeneren Einsicht und ihres geschärfteren Gewissens über viele konventionelle Irrtümer ihrer Klasse hinaus sind, ja auf manchen Gebieten in kämpferischer Haltung gegen sie, aber doch schließlich aus Gründen gesellschaftlicher „kultureller“ Verwöhntheit unfähig zum letzten, radikal trennenden Schritt: man kann auf eine bestimmte Luft äußerlichen wie innerlichen Komforts nicht verzichten und verzeiht sich das, indem man sich einen ästhetischen, intellektuellen Dunst vormacht. Die Brutalität radaunationalistischer, militaristischer Methoden lehnt man selbstverständlich ab, ist enragierter Pazifist, sogar von der raren unkompromittierten Sorte. Annette Kolb beharrte während des tollsten Mord- und Eroberungstaumels der Kriegsjahre auf ihrer Überzeugung und trat für sie ein — nur: den Kapitalismus, die bisherige Gesellschaftsordnung als den Quell des Übels zu sehen, vermochte und vermag sie nicht. In der vorliegenden Broschüre gibt sie, stilistisch graziös, bildhaft, farbig, ihre Eindrücke wieder von den ersten Besuchen nach dem Kriege im besetzten Gebiet und in Frankreich. Der französische Militarismus stört sie genau so, wie einst der deutsche, gerecht bekennt sie aber, daß von anmaßendem Benehmen der französischen Besatzung nichts zu merken sie. In Paris erlebt sie allerdings nur Begegnungen mit früheren Bekannten, mit einem der „Führer der Intellektuellen, welche dem großen internationalen Verhetzungsapparat entgegenarbeiten“, sucht die Stätten bürgerlicher Mumienverehrung (Tanzdielen und Museen) auf, ohne zur französischen Masse, zu den Stätten des Leidens und der Lust der Unterdrückten, zu den Hauptquartieren des proletarischen Klassenkampfes vorzudringen. Interessant ist, daß sie trotzdem, nur aus der Kenntnis des Pariser Bürgertums und Mittelstandes heraus bezeugen muß: „Für das Volk selbst bietet der Chauvinismus keine Zugkraft mehr.“ Deutsche heutige Zustände kennt sie so wenig, daß sie die unentwegte, eher immer schlimmer werdende chauvinistische Stimmung bei unserer Majorität nicht zum Kontrastbild nimmt! Im Gegenteil, sie laviert immerzu in einem für beide Seiten gleichmäßigen Wohlwollen, das sich nicht entscheiden kann. Optimistisch billigt sie dem Deutschen eine „Grundehrlichkeit“ zu, die ihn hindert, an die Verschlagenheit seiner Verführer zu glauben und zu durchschauen, wie weit deren Kälte und

macht  
 tschen  
 ch zu  
 st er  
 „an  
 den“,  
 wirk  
 stlich  
 ltnis:  
 Erde,  
 nicht  
 er des  
 ie die,  
 Für  
 fertig,  
 nizu  
 wider  
 ischen  
 es ist  
 Senti  
 Rosa  
 chung  
 ch zu  
 neutrali  
 sgeber  
 en.  
 H.

